Ausgabe 1 / 2022

iaf·informationen

ISSN 1430-8614

»Was wir schon immer mal sagen wollten ...«

ÜBER DIALOG, SPRACHE UND PARTIZIPATION.

verband binationaler
familien und partnerschaften

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

auch in 2022 lag einer unserer Schwerpunkte in der fachlichen und direkten Arbeit aus der Betroffenensicht mit Eltern, Kindern und Jugendlichen. Diese Arbeit findet in unseren Projekten statt. Daher stellen wir Ihnen in den iaf informationen 01/22 »Was wir schon immer mal sagen wollten – über Dialog, Sprache und Partizipation« drei unserer Projekte sowie die daraus resultierenden Verbandsforderungen vor.

Unsere Kolleg:innen Mahwish Shahad-Niazi und Ioannis Karathanasis leiteten »Lasst uns miteinander reden!« – Zusammenleben in Vielfalt & Respekt. In diesem Projekt sollte Vielfalt und Demokratie als Lebensrealität für Familien und Paare erfahrbar gemacht werden. Menschen unterschiedlicher Hintergründe (mit und ohne Migrationshintergrund/ eigener Migrationsgeschichte/ aus unterschiedlichen Communities/ mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit) wurden dazu animiert, miteinander ins Gespräch kommen und voneinander zu lernen. Mit innovativen digitalen Formaten, wie u.a. »LeseMeetUp« und »WatchGroup«, schufen sie diskriminierungssensible Räume, um über Demokratie und Vielfalt in unserer Gesellschaft in Dialog zu treten.

Die Abschlussveranstaltung des Projektes griff ein zentrales Verbandsthema auf: »Bildungs(un)gerechtigkeiten und Rassismus«.

Für viele Familien in Deutschland gehören mehrere Sprachen selbstverständlich zu ihrem Alltag. Diese gelebte Mehrsprachigkeit findet jedoch wenig Beachtung in Kita, Schule und Gesellschaft. Unter der Federführung von Dr. Marie Leroy und Selma Walther können sich mehrsprachige Eltern, Kinder und Jugendliche im Projekt »Fachzentrum Mehrsprachigkeit« untereinander austauschen. Die beiden Koordinatorinnen beraten und begleiten, informieren und qualifizieren sowohl Familien als auch Fachkräfte. Das Fachzentrum Mehrsprachigkeit ist auch im Jahr 2023 weiterhin aktiv.

Kaum ein Thema hat in den letzten Jahren so an Bedeutung in der Kinder- und Jugendpolitik gewonnen, wie die Partizipation von Kindern und Jugendlichen bei gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen. Kinder und Jugendliche sind von Maßnahmen und politischen Umsetzungsprozessen, wie am Beispiel des Corona-Lockdowns, betroffen. Selten haben sie jedoch Gelegenheit, auf diese Entscheidungsprozesse Einfluss zu nehmen.

Aber auch junge Menschen haben ein Recht, ihre Positionen in die gesellschaftlichen Debatten, um die Zukunft einzubringen und unser Gemeinwesen aktiv mitzugestalten. In unserem Projekt »PowerTalks – jung, stark, migrantisch« befragte Isabelle Reibe migrantische Jugendliche und junge Heranwachsende u.a. über ihre Erlebnisse in der Pandemie, und wie sie sich politisch in der Zeit gesehen und vertreten fühlten. PowerTalks gab jungen migrantischen Menschen eine Stimme und entwickelte Workshops für Jugendliche und Fortbildungen für Fachkräfte.

Dialog, Sprache und Partizipation stehen im thematischen Zentrum dieser drei Projekte und basieren zugleich auf 50 Jahre Grundprinzipien unserer Kommunikation und unseres Miteinanders in unserem Verbandsleben.

Seien Sie herzlichst gegrüßt
und viel Freude beim Lesen

Ihre Chrysovalantou Vangeltziki

Die Familien stehen am Anfang

Herzstück des Verbandes ist die Arbeit mit Familien – mit binationalen, migrantischen, transnationalen Familien. Sei es in der Beratung, im Empowerment, im Schaffen von Räumen zum Austausch.

Die Familien und ihre Bedarfe stehen immer am Anfang. Aus dieser Praxisnähe entwickeln sich die Themen, die gemeinsam diskutiert und bearbeitet werden. Erst dadurch kann eine an den Familien orientierte theoretische Auseinandersetzung entstehen und in die politische und gesellschaftspolitische Lobbyarbeit einfließen.

Migration ist ein Querschnittsthema, das alle gesellschaftlichen und politischen Bereiche durchdringt. Wo aber kommen binationale, migrantische oder transnationale Themen vor? Wo werden sie mitgedacht? Kommen die Familien zu Wort? Wird ihre Perspektive wahrgenommen? Wie sieht es mit Partizipation und Teilhabe aus? Wo sind die Bruchlinien und was kann oder muss getan werden?

Deshalb sind Projekte wichtig: hier findet die konkrete, praxisnahe Arbeit statt. Hier entsteht das Wissen darüber, wie es den Familien geht, was sie brauchen, was sie fordern. In diesem Heft stellen wir drei Projekte aus dem Verband vor. Gemeinsam haben sie das Dialogische, das Kommunikative, den Austausch.

Zentrales Anliegen ist bei allen das miteinander reden, das über sich selbst reflektieren und eine eigene Sprache finden. Wie können dazu eigene Räume geschaffen werden? Wie können sich Menschen empowern und in ihrem Umfeld, auf gesellschaftlicher Ebene partizipieren und mitreden?

Inhalt

Einleitung **3**

Powertalks – jung, stark, migrantisch **4**
» Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene 4
» Random Facts 5
» Interviews: »Sag mal, wie geht's dir eigentlich« 5
» Fachkräfte-Qualifizierung 10
» Wir fordern 11

Fachzentrum Mehrsprachigkeit – für eine Sprachen-gerechtere Gesellschaft **12**
» Random Facts 12
» Das Fachzentrum und seine Angebote 12
» Kinder über ihre Mehrsprachigkeit 14
» »Eine Familie – mehrere Sprachen« Interview mit Dr. Marie Leroy 16
» Wir fordern 18

»Lasst uns miteinander reden« – Zusammenleben in Vielfalt & Respekt **19**
» Random Facts 19
» Vielfalt und Demokratie im Dialog erfahrbar machen 19
» »Meet&Eat« 21
» »WatchGroups« 21
» »LeseMeetUps« 22
» Bildungs(un)gerechtigkeiten und Rassismus 23
» Wir fordern 24

Impressum **25**

Powertalks – jung, stark, migrantisch

Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene

PowerTalks will dazu beizutragen, binationale und migrantische Jugendliche und junge Erwachsene zu empowern und ihre psychische Gesundheit zu fördern.

Es wurde genug *über* Jugendliche und junge Erwachsene geredet, im Projekt PowerTalks wollten wir *mit* ihnen sprechen und dabei Räume schaffen, die die jungen Menschen selbst gestalten und nutzen können, um über ihre Erfahrungen in der Corona-Zeit zu berichten, sich auszutauschen und offen sagen zu können, wie es ihnen geht und was sie jetzt brauchen.

Das Angebot der **offenen Sprechstunde** schaffte einen geschützten, vertraulichen Rahmen für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in dem sie Schwierigkeiten und Herausforderungen besprechen, reflektieren und einen Umgang damit finden konnten. Es ging dabei um Herausforderungen, die in der Zeit der Pandemie entstanden sind oder größer wurden oder die erst während der Pandemie als eine Herausforderung erkannt wurden.
Das Beratungsangebot war freiwillig, kostenlos und prozessorientiert.

Um grundsätzlich die aktuellen Bedarfe der jungen Menschen zu erfassen, wurden die migrantische Jugendliche und junge Erwachsene im Rahmen eines leitfadengestützten **Interviews** befragt. Dabei standen die persönlich erfahrenen Benachteiligungen während der Pandemie im Vordergrund. Im Verlauf des Gesprächs wurde herausgearbeitet, vor welchen Herausforderungen die Befragten ganz konkret standen, welche Ressourcen und welche Kompetenzen aus ihrer Perspektive wichtig waren, um herausfordernde Situationen wie die Lockdowns zu überstehen. Die Befragung bot den jungen Menschen die Möglichkeit, die eigenen Ressourcen und Kompetenzen zu analysieren und im Rahmen der eigenen Persönlichkeitsentwicklung einen Standpunkt in Bezug auf gesellschaftliche Entwicklungen zu finden.
Die Interviews wurden von der Projektleitung teilweise online, teilweise im persönlichen Gespräch durchgeführt.

Die Ergebnisse dieser Gespräche umfassen den größten Teil der vorliegenden Broschüre.

Die festgestellten Bedarfe und offenen Fragen wurden in anschließenden **Workshops** mit den migrantischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen weiterbearbeitet und flossen auch in die Fachkräftequalifizierungen ein. Die Veranstaltungen wurden von Trainer:innen durchgeführt, die zu den jeweiligen Themen Expertise mitbringen. Selbstverständlich wurde insbesondere bei den Workshops zu »Empowerment« und »Migrationsgeschichte als Lebenswelt Jugendlicher« Wert daraufgelegt, dass Personen die Veranstaltungen durchführen, die zu diesen Themen eigene biographische Erfahrungen mitbringen.

Offene Sprechstunde
dienstags,
16–19 Uhr
vertraulich

Interviews
Dein Blick auf
Corona &
Gesellschaft!
laut & deutlich

Empowerment-Workshops
für
junge PoC
miteinander

Interviews: »Sag mal, wie geht's dir eigentlich?«

Folgende Auszüge aus den zusammengetragenen Aussagen der Befragten geben einen kleinen Einblick in die aktuelle Lebensrealität migrantischer Jugendlicher und junger Erwachsener:

Was bei der Auswertung der Interviews besonders auffiel: neben den aus den Corona-Maßnahmen resultierenden Auswirkungen, die alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen gleichermaßen betrafen, kristallisierten sich sehr stark besondere Belange und Bedarfe binationaler, migrantischer Jugendlicher und junger Erwachsener heraus. Dazu zählen die Sorgen um Angehörige, die außerhalb Deutschlands leben, sowie die selbst erfahrene Diskriminierung und Stigmatisierung, z. B: Bilder, die in Gesellschaft und Medien kursieren nach dem Motto: »Migrantische und migrantisch gelesene Jugendliche sind Problemfälle«. Insbesondere in den Medien wurde immer wieder in der Corona-Berichterstattung der Migrationshintergrund betont, wenn es zu Konflikten mit größeren Gruppen im öffentlichen Raum kam. Auch die Auseinandersetzung mit der eigenen »Herkunft« und der Position in der Gesellschaft war ein zentrales Thema für die Befragten in den letzten zwei Jahren der Pandemie.

Random Facts

- **Projektlaufzeit:** 1. Januar bis 31. August 2022
- **Projektkoordination:** 3 Personen mit insgesamt 28 Wochenstunden Arbeitszeit
- **Veranstaltungen:** Workshops, Fachkräfte-Qualifizierungen, Arbeitstreffen
- **Interviews:** Knapp 300 Transkriptseiten mit rund 110.000 starken Worten
- **Beratungsangebot:** Offene Sprechstunde

POWER TALKS
jung – stark – migrantisch

Corona-Wirkungen

WIE HAT SICH DIE CORONA-PANDEMIE AUF DEIN LEBEN AUSGEWIRKT? WAS HAST DU IN DIESER ZEIT ÜBER DICH HERAUSGEFUNDEN? GIBT ES ETWAS, DAS SO BLEIBEN SOLL?

Xueling, 17 Jahre:
*Besonders schwierig war, dass ich meine **Freunde nicht mehr regelmäßig sehen** konnte. Normalerweise hätte man sich halt in der Schule gesehen und darüber sich ausgetauscht. Was für eine Serie läuft gerade, über die Lehrer gelästert. Also diese Zwischengespräche in den Pausen, die gab es halt alle nicht mehr.*

Cheyenne, 26 Jahre:
*Nicht zu wissen, wie es der Familie geht in Brasilien und wie die Menschen dort mit Corona umgehen. **Einfach Ungewissheit, da macht man sich Sorgen.***

Alma, 24 Jahre:
Vor der Pandemie dachte ich, ich bin so ein freiheitsliebender Mensch und will ständig unterwegs sein. Und ich brauche nicht so viel Stabilität. Aber ich habe gemerkt, dass es doch ganz gut ist, Stabilität und Routinen zu haben.

Nthabi, 26 Jahre:
*Ich war hier in Deutschland und meine Mutter war in Südafrika und sie war krank. Sie ist leider gestorben, weil sie hohen Zucker hatte und ins Koma gefallen ist. Man konnte keinen Krankenwagen anrufen, der sofort kommt. Es hat alles so lange gedauert und meine Mutter hatte keine Hilfe bekommen. **Ich durfte nicht nach Hause fliegen. Ich konnte nicht Abschied nehmen.** Es ist immer noch sehr, sehr schwer darüber zu sprechen.*

Alma, 24 Jahre:
*Für mich waren die regelmäßigen Videocalls mit Freunden sehr wichtig. Früher hat man immer so gesagt, ja, wir müssen mal öfter telefonieren, aber man hat dann doch eher darauf gewartet, dass man sich treffen kann. Aber gerade jetzt sehe ich, dass ich sehr viele Freunde in verschiedenen Ländern habe und **ich habe das Gefühl, dass wir während Corona häufiger Kontakt hatten per Videocalls – das gilt auch für meine Familie.***

Cheyenne, 26 Jahre:
*Ich finde den **Zusammenhalt in meiner Familie** persönlich sehr bemerkenswert, besonders was Oma und Opa betrifft: sie waren wirklich extrem isoliert und konnten nichts machen und hatten auch große Angst. Die Familie hat sich gegenseitig sehr unterstützt. Wenn Familienfeiern anstanden, zu Weihnachten oder Ostern wurde umgedacht und es wurde wirklich überlegt, wie es uns allen am besten passt? Mir persönlich sind solche Feiertage überhaupt nicht wichtig, aber ich fand es echt super, wie die Familie das regelte.*

Ressourcen – Talking of Power…

WORAUS SCHÖPFST DU KRAFT? WO KANNST DU ENERGIE AUFTANKEN? IN WELCHEN MOMENTEN FÜHLST DU DICH STARK UND SELBSTBEWUSST? WAS BRAUCHST DU, DAMIT ES DIR GUT GEHT? WAS HEBT DEINE LAUNE/STIMMUNG?

Jana, 26 Jahre:
*Es ist immer ganz schön, **viel Zeit mit Freunden und Familie zu verbringen.** Ich versuche aber mehr zu machen, z. B. **sportlich**: Ich habe mit Yoga angefangen und war letztens beim Probe-Boxen. Ich versuche schon etwas zu finden, das mich stärkt. Wenn ich merke, es geht nichts mehr, ich bin voll down. Auch so **kleine alltägliche Sachen helfen,** wie mal ein Bad nehmen oder Maniküre oder zuhause aufräumen, Wäsche machen. Manchmal ist das schon ein wenig befreiend.*

Hanan, 20 Jahre:
*Also, **Empowerment auf jeden Fall.** Egal in welcher Form. Z. B. in Form von Musik, von Filmen. Irgendein Bild, was ich sehe, was mich inspiriert. Ja, die Hoffnung einfach, die damit einhergeht. Manchmal kommen Wörter oder Sätze irgendwo vor, wo ich mir so denke: »Wow, das war krass«. Obwohl das gar nicht dafür gedacht war, jemanden zu empowern. Eigentlich ganz viel über Social Media, ein wichtiger Teil in meinem Leben. Hier finde ich Sachen, die mich dann vielleicht extrem motivieren, pushen, empowern und so.*
Wenn ich das Gefühl habe, meine Meinung gesagt zu haben, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Und ich werde darin immer besser. Dann fühle ich mich stark und bin stolz auf mich.

Repräsentation und Partizipation

FÜHLST DU DICH IN DEN MEDIEN, IN DER POLITIK VERTRETEN, WIRST DU GESEHEN?

JP, 24 Jahre:
*Wenn gesagt wird, Repräsentation und Partizipation braucht unbedingt eine **Migrationsquote,** dem stimme ich so nicht unbedingt zu. Ich denke, die Leute möchten einfach nur anerkannt werden, so wie sie sind und möchten für ihre Leistungen etwas erreichen. Es ist kein gutes Gefühl, wenn ich nur eingestellt werde, weil ich Schwarz bin oder aus der Türkei komme. Da war letztens im Radio ein Bericht, dass bei der Polizei mehr Migranten sein müssten, weil sie dann auch die Problemfälle besser erreichen würden. **Sind Migranten automatisch Problemfälle?** Ja, dann denkt man sich, ich bin jetzt nur eingestellt, damit ich hier meine Mitmenschen besser erreiche und nicht, weil ich das, was ich mache, gut kann.*

Jana, 26 Jahre:
*In den Medien allgemein, auch in den sozialen Medien, ist eigentlich alles sehr bunt gefächert. **Aber in der Politik ist es doch eher einseitig.** Es gibt schon ein paar Migranten in den Parlamenten, aber nicht in repräsentativer Anzahl.*

Hanan, 20 Jahre:
*Ich habe oft das Gefühl, dass das Thema Repräsentation unter den Teppich gekehrt wird, es ist kaum in den Medien präsent. Es freut mich, dass kleine Vereine und Initiativen ihr Bestes tun, damit sie gehört werden. Und man freut sich auf jeden Fall, selbst wenn es nur kleine Kreise sind, wenn es Repräsentation gibt in diesem Rahmen. Aber jetzt auf das Land und die Gesellschaft bezogen ist es leider nicht so, dass ich mich ernst genommen fühle. **Ich denke, unsere kommende Generation hat Möglichkeiten was zu ändern, weil wir alle immer reflektierter werden. Und deswegen bin ich zuversichtlich, was die Zukunft angeht.***

Cheyenne, 26 Jahre:
*Ja, tatsächlich fällt mir das im Hinblick auf Fernbeziehungen auf, dass diese Art der Beziehung wirklich kaum thematisiert wird. Und auch **die Situation, dass man Familie im Ausland hat, interessiert nur wenige.** Ich habe darüber noch gar nicht so bewusst nachgedacht. In den meisten Filmen oder Serien ist es so, dass Menschen sich kennenlernen und an einem Ort leben und sich auch nicht davon wegbewegen. Und wenn jemand weggeht, dann ist das meist eine Geschichte des Scheiterns und die Beziehung zerbricht. Ich nehme das zumindest so wahr.*

FAZIT:

Viele der Befragten empfanden die Corona-Situation als Herausforderung: wie mit den Veränderungen umgehen? Den Alltag zu regeln und die eigenen Bedarfe bestmöglich zu bedienen, stand im Vordergrund. Das Zurückgeworfen-Sein auf sich selbst, auf die eigenen Möglichkeiten bewirkte bei vielen eine intensive Auseinandersetzung mit sich selbst und führte zur Entdeckung neuer Fähigkeiten und Ressourcen. Auch Kreativität kann helfen, neue Wege zu finden. So wurden v. a. die sozialen Medien, z. B. TikTok genutzt, um kreativ tätig zu werden oder auch, um die sozialen Kontakte zu pflegen – online war dies ja trotz Lockdown über die Landesgrenzen hinaus möglich.

Auch die Kontakte innerhalb der Familie wurden wichtiger. Eine Entschleunigung des Alltags zusammen mit einer Fokussierung auf den sozialen Zusammenhalt im Freundes- und Familienkreis gewann an Bedeutung.

Insbesondere zu Beginn der Corona Pandemie wurden Kinder und Jugendliche nicht mit ihren Bedarfen wahrgenommen und auch nicht gefragt, wenn es um ihre Belange ging, z.B. bei der Schließung von Jugendzentren. Bei migrantischen und migrantisch gelesenen jungen Menschen kommt noch hinzu, dass sie grundsätzlich weniger in Entscheidungsprozesse eingebunden werden. Sie müssen sich mehr für eine Beteiligung einsetzen und dafür kämpfen, dass sie repräsentiert werden.

Jugendliche of Color werden z. B. häufig nur als »Problemfälle« wahrgenommen. Es fehlt eine ausgewogene Repräsentation migrantischer Normalität im Medienbereich – ausgenommen zum Teil im Bereich social media.

Auch migrantische Selbstorganisationen werden kaum in politische Entscheidungsprozesse einbezogen. Migration und »Integration« sind zwar als Themen in der Mitte der Gesellschaft angekommen, auch das zivilgesellschaftliche Engagement ist da, aber es fehlt die gesellschaftliche und politische Anerkennung sowie unterstützende Strukturen und Rahmenbedingungen für eine gleichberechtigte Partizipation.

Empowerment bedeutet ...
rassistische Fremdzuschreibungen zu erkennen und sich nicht selbst zu dekonstruieren. Empowerment bedeutet, Verbündete zu finden, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, die zuhören, die bereit sind, ihre Macht dazu zu nutzen, um marginalisierte Gruppen zu unterstützen. Empowerment bedeutet, Strategien zum Umgang mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen zu entwickeln. Um an diesen Wendepunkt zu gelangen: Ich bin ich.

Lina Siri

Fachkräfte-Qualifizierung

Aufbauend auf den Erkenntnissen aus den Befragungen und den Workshops wurden Qualifizierungsangebote für Fachkräfte entwickelt, die mit Jugendlichen arbeiten – in der stationären oder offenen Jugendarbeit. Der Fokus lag dabei auf dem sensiblen Umgang mit Diversität und Diskriminierung.

Eine sensible und qualifizierte Arbeit der Fachkräfte wirkt sich positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung der betreuten Jugendlichen aus. Die Zielgruppe wird dabei indirekt gestärkt, unter anderem dadurch, dass ihnen wertschätzend und diversitätssensibel begegnet wird. Themen der Fachkräfte-Qualifizierung waren Praxisorientierung, Vernetzung und Austausch sowie das Vermitteln von Fachwissen.

FQ 1: Sensibilisierung für familiäre Migrationsgeschichten und Identitätsfindungsprozesse als Lebensrealität Jugendlicher

Bei dieser Fachkräfte-Qualifizierung haben die Teilnehmenden Handlungsstrategien für ihre Praxis entwickelt, um diversitätssensibel mit Jugendlichen zu arbeiten. Wir möchten Sie als Leser:innen und Fachkräfte einladen, dasselbe zu tun. Vielleicht können Sie sogar mit Ihrem Team gemeinsam überlegen:

- Von welchen Diskriminierungsformen sind wir als Team / sind die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, betroffen?
- Wie gehen wir bisher damit um? Welche Handlungsstrategien haben wir schon, um Jugendliche zu empowern?
- Wie können wir in der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit safe(r) spaces für Jugendliche schaffen?
- Wie können wir uns als Fachkräfte als Verbündete begreifen? Was können wir konkret, z. B. in unserer Einrichtung tun?

Wir fordern

- Mehr Empowerment-Angebote für binatonale und migrantische Jugendliche und junge Erwachsene.
- Mehr Anlaufstellen für individuelle Unterstützung und Beratung.
- Workshopangebote und Exkursionen für junge Menschen unterschiedlicher Herkünfte, die Spaß machen und gemeinsame Aktivitäten beinhalten.
- Anti-Rassismus-Arbeit und Aufklärung bei jungen Menschen.
- Räume für junge Menschen, damit sie selbst ihre Perspektiven entwickeln und darstellen können.
- Mehr Rassismus-kritische-Schulungen und Sensibilisierungsangebote bei Arbeitgeber: innen, in Ausbildungsstätten und Hochschulen.
- Mehr Repräsentation junger Migrant:innen in der Politik und in den Medien.
- Einen stärkeren Fokus von Politik und Gesellschaft auf Themen binationaler und migrantischer Menschen.

Gefördert vom

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Im Rahmen des Aktionsprogramms

AUFHOL PAKET – Das Förderprogramm für Kinder, Jugend & Familien.

deutsche kinder- und jugendstiftung

AUF!leben – Zukunft ist jetzt.

AUF!leben – Zukunft ist jetzt. ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Das Programm ist Teil des Aktionsprogramms Aufholen nach Corona der Bundesregierung.

Fachzentrum Mehrsprachigkeit – für eine Sprachen-gerechtere Gesellschaft

Das Fachzentrum und seine Angebote

Das Fachzentrum Mehrsprachigkeit berät, begleitet, informiert und qualifiziert Familien und Fachkräfte rund um das Thema Familiensprachen, Mehrsprachigkeit, Wertschätzung und Anerkennung der eigenen Sprache(n).

Für viele Familien gehören mehrere Sprachen selbstverständlich zu ihrem Alltag. Sie müssen jedoch erleben, dass die Gesellschaft Sprachen ganz unterschiedlich bewertet. Sie erfahren hautnah den Unterschied, ob ein Kind Französisch oder Englisch spricht oder aber Arabisch oder Türkisch.

Fachkräfte in Kitas und Schulen integrieren Mehrsprachigkeit kaum in ihren pädagogischen Alltag.

Die Bildungspolitik geht nach wie vor von einer einsprachigen Gesellschaft aus und sieht Deutsch als alleinige Bildungssprache. Eine solche Haltung diskriminiert und grenzt mehrsprachige Menschen aus. Mit seinen Angeboten will das Fachzentrum mehrsprachige Eltern stärken und die Gesellschaft für Sprachenvielfalt sensibilisieren und damit ein sprachengerechteres Miteinander fördern.

Beratung
Donnerstag, 16-18 Uhr
&
nach Vereinbarung

Workshops, Treffen
für Eltern, Kinder & Jugendliche

Fortbildung, Workshops, Inhouse-Beratung
für Fachkräfte

Mehrsprachige Kinderbücher & Materialien

Random Facts

- **Projektbeginn:** 1. Januar 2022
- **Projektkoordination:** 2 Personen teilen sich eine 125% Stelle
- **Veranstaltungen:** Workshops für Eltern, Fachkräfte-Qualifizierung, Fachtagung
- **Beratungsangebot:** Mehrsprachige Erziehung

Bisherige Highlights:

Neben der Beratung auf Deutsch, Türkisch, Französisch, Englisch, Arabisch, Italienisch und Spanisch finden Familien einen **»Raum« für den Austausch** untereinander und können die **mehrsprachige Kinderbuch-Bibliothek** mit mittlerweile etwa 200 Kinderbüchern in 60 Sprachen nutzen.

Zum 21. Februar 2022, den internationalen Tag der Muttersprache wurde ein Offener Brief zum Thema **»Bildungspolitik muss Mehrsprachigkeit endlich mitdenken«** veröffentlicht, der von über 100 Organisationen der Zivilgesellschaft und Expert:innen aus Wissenschaft und Forschung unterzeichnet wurde. Er richtet sich an die Verantwortlichen der Bildungspolitik.

Bei der Fachtagung **»Meine/ Eine/ Keine Sprache weitergeben?«** im Mai 2022 wurde über Rahmenbedingungen des mehrsprachigen Aufwachsens berichtet. Fazit: Es ist sehr wichtig, dass Fachkräfte mehrsprachige Ressourcen erkennen, wertschätzen und in den Kita-Alltag einbinden. Hier kann die Tagung noch einmal angesehen werden.

In Workshops zur **Fachkräfte-Qualifizierung** wurden Aspekte der sprachlichen Bildung im Kontext Migration und Mehrsprachigkeit bearbeitet. Ziel dabei war es, dass die mit mehrsprachigen Kompetenzen verbundenen Chancen und Möglichkeiten in Kitas und Schulen, aber auch im gesellschaftlichen und politischen Diskurs besser gesehen und eingebunden werden. Die Kolleginnen des Fachzentrums waren bundesweit als Referentinnen für Erzieher:innen- und Lehrer:innen-Fortbildungen gefragt.

Einzelne Themen waren z.B. **»Diversitätssensible Gestaltung von Elternabenden«** mit Blick auf mehrsprachige Eltern oder **»Wie können Großeltern als mehrsprachige Geschichtenerzähler:innen und Vorleser:innen die mehrsprachige Erziehung unterstützen?«** Sie lieferten Beiträge für Studienseminare, nahmen an Podiumsdiskussionen teil und führten Hörfunk-Interviews.

Ein Empowerment-Workshop für Eltern **»(Zu) viele Sprachen unter einem Dach? Wie mehrsprachige Familien ihren Sprach-Alltag managen können«** im November 2022 thematisierte den selbstbewussten und ausgewogenen Umgang mit mehreren Sprachen im Familienalltag.

Ob und wie gut mehrsprachige Erziehung in der Familie gelingt, hängt von vielen Faktoren ab:

- von den Sprachbiografien der Eltern und ihrem eigenen Migrationsprojekt
- von Loyalitäten und Zwängen gegenüber der (sprachlichen) »Herkunft«
- von emotionalen Dimensionen und der Zuweisung von Erziehungsaufgaben
- von pragmatischen Dimensionen wie z.B. Zeit
- von der gesellschaftlichen Repräsentation von Mehrsprachigkeit allgemein
- von der gesellschaftlichen (Nicht-)Anerkennung einzelner Sprachen
- vom Bildungshintergrund der Eltern und vom Bildungskontext allgemein

Vier Fragen – vier Antworten
Kinder über ihre Mehrsprachigkeit

Amir, 8 Jahre,
spricht Deutsch und Urdu

Léo, 7 Jahre,
spricht Deutsch, Französisch und Italienisch

Miriam, 12 Jahre,
spricht Deutsch und Türkisch

WIE SIEHT DENN DEIN ALLTAG MIT DEINEN VERSCHIEDENEN SPRACHEN AUS? MIT WEM SPRICHST DU WELCHE SPRACHE?

Léo:
Mit meiner Mama spreche ich eher Französisch. Mit meinem Papa spreche ich ein bisschen Dialekt aus Südtirol, aber ganz selten. Aber ich spreche meistens Deutsch mit meinem Papa, aber manchmal auch Französisch.
Mit meiner Mama spreche ich auch Deutsch. Mit meinem Bruder spreche ich Deutsch und ein bisschen Französisch. Die Eltern von meiner Mama wohnen in Frankreich, in Paris. Und mit denen spreche ich nur Französisch. Und mit meinen Großeltern in Südtirol, mit denen spreche ich Deutsch und ein deutsches Dialekt. Und kein Französisch, also noch weniger.

Amir:
Mit meiner Oma und meinem Opa, also den Eltern von Papa und auch von Mama, spreche ich sehr oft Urdu. Und mit meinen Eltern spreche ich nur Deutsch. Mit meiner Schwester spreche ich ein bisschen Urdu.

Miriam:
Also mit meiner Mutter spreche ich Türkisch, zu Hause oder unterwegs, wenn es keiner verstehen soll, was wir sprechen. In der Schule haben wir Französisch und Englisch, diese Sprachen spreche ich in der Schule. Deutsch verwende ich sehr oft. Also ich spreche regelmäßig Deutsch. Mit den Eltern meiner Mutter spreche ich Türkisch. Weil sonst könnten sie mich nicht richtig verstehen, das wäre nicht so toll und ich könnte sie nicht verstehen. Und es ist toll sie zu verstehen und sich mit ihnen unterhalten zu können.

IN WELCHEN SPRACHEN TRÄUMST DU?

Amir:
Deutsch

Léo:
Italienisch. Weil ich diese Sprache gerne mag. Ich versteh' nicht alles, aber ein bisschen.

Miriam:
Ich träume in Türkisch, weil ich die Sprache sehr mag. In Deutsch träume ich auch und in Englisch, was ich auch sehr mag.

MISCHEN SICH DIE SPRACHEN IN DEINEM KOPF?

Léo:
Es ist ein bisschen so bei Italienisch. Dann weiß ich nicht alle Wörter und in Französisch auch, wenn ich in Frankreich bin. Weil zuhause spreche ich Französisch, aber auch Deutsch. Und wenn ich in Frankreich bin, da ist es halt schwieriger, weil, ich lerne immer wieder neue Wörter dazu auf Französisch. Und wenn wir in Italien sind, verstehe ich noch weniger, ich verstehe ein bisschen. Aber einmal, da waren wir irgendwo und da haben sie Französisch und Italienisch gesprochen und da habe ich fast alles verstanden.

Miriam:
Also manchmal bin ich bei meiner Oma und es kommt vor, dass ich ein Wort nicht verstehe oder nicht weiß, wie ich etwas ausdrücken soll. Da frage ich aber meinen Onkel, der mir weiterhilft und übersetzt. Ja, es war leicht unangenehm, weil ich da so stotterte und versucht habe etwas zu erklären und die richtigen Worte nicht gefunden habe.

WELCHE SPRACHEN MÖCHTEST DU NOCH LERNEN?

Léo:
Spanisch, Englisch und das war's.

Amir:
Englisch, Türkisch, Japanisch. Und das war's. Ich mag Japanisch sehr, weil die Schriftzeichen sehr cool sind.

Miriam:
Also ich will auf jeden Fall Arabisch besser können, auch sprechen und verstehen. So richtig. Dann würde ich auch gerne mein Französisch verbessern. Außerdem will ich auch Albanisch und Portugiesisch lernen.

Eine Familie – mehrere Sprachen

Im Gespräch mit Dr. Marie Leroy vom Fachzentrum Mehrsprachigkeit

Was raten Sie Eltern, die ihre Kinder mehrsprachig erziehen wollen?

Wir fragen zunächst die Eltern: Warum wollen Sie ihre Kinder mehrsprachig erziehen? Welche Erwartungen haben Sie an die Kinder? Sollen die Kinder sich »nur« mit der Oma im Videochat unterhalten können oder auch Lesen und Schreiben lernen?

Es ist wichtig, dass sich die Eltern darüber klar werden, was sie eigentlich anstreben und welche sprachlichen und zeitlichen Möglichkeiten sie langfristig haben für eine mehrsprachige Erziehung. Sie müssen für sich selbst herausfinden, was ihr individueller Weg ist, welche Gefühle mit den jeweiligen Sprachen verbunden sind. Sie müssen sich entscheiden, welche Sprache(n) sie weitergeben wollen und warum. Es gibt daher viele unterschiedliche Strategien und Modelle der Sprachvermittlung. Z.B. kann man an einem Tag nur die eine Sprache nutzen, am nächsten Tag die andere, oder zuhause spricht man eine Sprache und draußen die andere. Oder der Vater spricht eine Sprache und die Mutter die andere.

Einige Eltern machen sich Sorgen, weil sie immer wieder erleben, dass ihre Kinder mit der Zeit nur noch Deutsch sprechen wollen. Es ist wichtig, die Wünsche der Kinder zu respektieren. Jedes Kind sollte das Recht haben, selbst zu bestimmen, wann es welche Sprache nutzen will. Und es ist nun mal so, dass der Einfluss der Umgebungssprache in der Kita und dann in der Schule immer mehr zunimmt. Auch wenn sich mehrsprachige Kinder oft sehr auf die deutsche Schul- und Umgebungssprache fokussieren, interessieren sie sich dann als junge Erwachsene wieder mehr für die Sprache, die ihre Eltern und Verwandten sprechen.

Wie wichtig ist das Erlernen der »Muttersprache« des Partners/ der Partnerin?

Das lässt sich nicht allgemein beantworten, weil die Sprachkonstellationen und auch die Menschen selbst so unterschiedlich sind. Sprache hat immer auch etwas mit Macht zu tun, also mit Machtverhältnissen. Es macht einen Unterschied, ob beide oder nur eine/r von beiden in der Beziehung die Umgebungssprache spricht und damit auch besser versteht, wie alles hier funktioniert. Und es geht darum, wie angesehen die Sprache ist – Englisch steht dabei weiter oben auf der Liste als Arabisch oder Bengali. Aus meiner Sicht geht es gar nicht unbedingt um das Erlernen der anderen Sprache, sondern vor allem um das Interesse an der Sprache, an der Person insgesamt. Es geht darum, die andere Sprache mit Respekt zu behandeln und sich nicht darüber lustig zu machen. Und wenn ich mir die Mühe mache, die andere Sprache zu erlernen, dann ist das auch ein Zeichen von Respekt. Und wenn ich die Sprache zunehmend beherrsche, dann schafft das auch eine neue Ebene der Kommunikation in der Beziehung.

Was außer Sprache ist noch wichtig für die Kommunikation in der Beziehung?

Ich kann da nur aus meiner Erfahrung sprechen. Es gibt ja diese Idee von Humboldt, dass Sprachen Weltansichten sind. Damit in einer Paarbeziehung trotz aller Sprachbarrieren erfolgreich kommuniziert werden kann, braucht es eine Meta-Ebene, auf der sich jeder überlegt, was der/die andere sagt, und warum beide etwas auf jeweils eine bestimmte Art wahrnehmen. Und dann geht es darum, eigene Konzepte und Werte zu reflektieren. Es gilt, das zu hinterfragen, was in Paarbeziehungen häufig als selbstverständlich hingenommen wird. Liebe kann etwas sehr Regionales sein, sehr sprach- und länderabhängig. Die Reise geht immer vom anderen zu sich selbst. Das gilt auch, wenn man die gleiche Sprache spricht und einen ähnlichen Hintergrund hat. Bei sehr unterschiedlichen Hintergründen wird es nur deutlicher sichtbar.

Wie kann die Schule mehrsprachige Erziehung unterstützen?

Bildungseinrichtungen berücksichtigen die Vorteile der mehrsprachigen Kompetenzen von Schüler:innen noch viel zu wenig, sie neigen dazu, eine hierarchische Sichtweise von Sprachen und Sprecher:innen aufrechtzuerhalten. Man braucht sich nur anzusehen, welche Sprachen als schulische Fremdsprachen ausgewählt und welche ausgeschlossen werden. So sind die Bedingungen für den Herkunftssprachunterricht in allen Bundesländern unterschiedlich, meist ist der Unterricht nicht in den Regelunterricht integriert und häufig fehlt es an Qualität. Hinzu kommt die alltägliche Sprachpraxis: mehrsprachige Kompetenzen der Schüler:innen werden abgewertet oder einzelne Sprachen sogar verboten. Was bedeutet eine solche Haltung für die Kinder? Was fühlen sie, wenn ihre mitgebrachte(n) Sprache(n) plötzlich weg sind, keinen Wert mehr haben. Die vermittelte Botschaft der Lehrkräfte »Deutsch lernen ist das Wichtigste« lässt oft keinen Raum für andere Sprachen und die damit verbundenen Kompetenzen. Leider verstärkt das die Unsicherheit der Kinder und sie entfernen sich immer weiter von ihren Familiensprachen. Das ist schade, denn die beste sprachliche Bildung ist dann gegeben, wenn alle Sprachen des Kindes eine adäquate Förderung und Wertschätzung erhalten.

Im Schulunterricht könnte auf erprobte Ansätze wie »Translanguaging« zurückgegriffen werden, wo die Sprachen der Kinder in den Unterricht einbezogen werden, auch wenn die Lehrer:innen sie nicht beherrschen. Gezielte Sprachräume und Förderangebote könnten geschaffen werden, auch bilinguale Klassen und Schulmodelle, die den Unterricht von Schulfächern in verschiedenen Sprachen anbieten, sind wichtige Zeichen. Und eine gezielte Förderung metasprachlicher Kompetenzen, die es unter anderem ermöglichen, die »Brücken« zwischen den Sprachen herzuleiten, käme darüber hinaus allen Kindern zugute. Die metasprachliche Perspektive eröffnet einen positiven Blick auf Sprachenvielfalt und die damit verbundenen Vorteile.

Danke für das Gespräch!

Wir fordern

- Eine Anerkennung von migrantischen Familien- oder Herkunftssprachen als schulische Fremdsprachen sowie eine Integration des bisherigen herkunftssprachlichen Unterrichts in den Regelunterricht.
- Ein durchgängiges und sprachenübergreifendes Konzept der sprachlichen Bildung von der Kita bis zur Universität. Übergänge sind dabei ohne Brüche zu gestalten.
- Sprachliche Bildung ist eine Querschnittaufgabe und in allen Unterrichtsfächern und für alle Sprachen der Kinder relevant.
- Die Förderung von Mehrsprachigkeit sollte als Qualitätsmerkmal bei der Ganztagsbetreuung von Grundschulkindern gelten.
- Eine leichtere Anerkennung ausländischer Abschlüsse in pädagogischen Berufen mit entsprechenden Nachqualifizierungsangeboten, u.a. um die Zahl der mehrsprachigen pädagogischen Fachkräfte zu erhöhen.
- Die Aufnahme von Pflichtmodulen zu mehrsprachigkeitsrelevanten Themen in die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrer:innen und Erzieher:innen.
- Mehrsprachige Informations- und Beratungsangebote für Familien zu Fragen der mehrsprachigen Erziehung und Bildung.

Gefördert von

habilnet

www.habilnet.org

DAS NETZWERK FÜR HARMONISCHE MEHRSPRACHIGKEIT

»Lasst uns miteinander reden« –

Zusammenleben in Vielfalt & Respekt

Vielfalt und Demokratie im Dialog erfahrbar machen

Das Projekt macht im Dialog Vielfalt und Demokratie als Lebensrealität erfahrbar. Menschen mit und ohne Diskriminierungserfahrungen, junge Familien und Paare kommen zusammen, um sich auszutauschen. Innovative digitale Formate wie »LeseMeetUp« und »WatchGroup« sensibilisieren, machen auch eigene Vorurteile sichtbar.

Diese sensibilisierten Räume des Austausches, die auf Grund der Pandemie oft digital waren, waren für viele Teilnehmende ein völlig neues Erlebnis. Zudem ermöglichten die Formate eine Teilnahme und einen Austausch auch über die regionalen Grenzen hinaus.

Demokratie gestalten sowie eine gerechte Partizipation und Teilhabe in Gesellschaft und Politik zu ermöglichen, setzt Wissen voraus. Zum einen das Wissen um eigene Ressourcen und mögliche Strategien im Umgang mit Diskriminierungserfahrungen. Zum anderen Wissen und ein Bewusstsein über und um Diskriminierung sowie ein grundlegendes Verständnis für Intersektionalität. Wie kann dieses Wissen erlebbar gemacht werden? Wie können wir voneinander lernen? Dazu braucht es neben der allgemeinen Wissensvermittlung vor allem den Austausch miteinander auf Augenhöhe.

»Wir müssen miteinander und nicht übereinander reden«

Austausch auf Augenhöhe setzt diskriminierungssensible Räume voraus, die in unserer Gesellschaft nur selten zur Verfügung stehen. Miteinander reden und voneinander lernen kann in diesen Räumen stattfinden. Und so hat das Projekt ganz unterschiedliche Räume an unterschiedlichen Orten geschaffen.

In Schulen, in Museen, in Organisationen, in Dialogveranstaltungen. Räume wie diese haben es ermöglicht, über strukturelle Diskriminierung in unserer Gesellschaft niederschwellig zu sprechen. Über Rassismus, Sexismus, Bildungs(un)gerechtigkeiten, sexuelle und geschlechtliche Identitäten, Medienkonsum oder diskriminierungssensible Pädagogik. Was es bedeutet in einer vielfältigen Gesellschaft zu leben, welche Herausforderungen dies mit sich bringt, wurde erlebbar und nachvollziehbar. Diese sensibilisierten und moderierten Räume des Austausches, die während der Pandemie oft auf Grund der Covid-Pandemie auch digital waren, ermöglichten vielen Teilnehmer:innen neue Erfahrungen und neue Einsichten.

Random Facts

- **Projektlaufzeit:** 1. Januar 2020 bis 31. Dezember 2022
- **Projektkoordination:** 2 Personen teilen sich 30 Wochenstunden
- **Eltern-Kind-Angebote:** Museumsbesuche, Kinderfilme schauen, »Meet & Eat«
- **Workshops:** in Schulklassen, für Eltern
- **Tagung:** »Bildungsungs(un)gerechtigkeiten und Rassismus«
- **Podcast:** Chaldentity
- **Digitale Angebote:** LeseMeetUps & WatchGroups

Netiquette für den Umgang miteinander im Online-Meeting

Im Vorfeld der LeseMeetUps und WatchGroups erstellten die beiden Projekt-Koordinator:innen Verhaltensregeln für die Teilnehmer:innen der Online-Formate. Die Diskussionen bei den Online-Meetings wurden immer von beiden angeleitet, um sich gegenseitig zu unterstützen und um Irritationen in der Gruppe frühzeitig zu erkennen.

Irritationen entstanden, da die Teilnehmer:inen unterschiedliche Erfahrungen und Wissen über strukturelle Rassismen, Sexismen, etc. mitbrachten. Ziel war es, dass alle voneinander lernen sollten. Voraussetzung dafür ist aber zunächst sich gegenseitig zu respektieren. Es kam zu kritischen Situationen, z.B. weil jemand etwas einbrachte, das andere verletzte oder mit der Aussage Diskriminierung reproduzierte und dies nicht wahrnehmen wollte. Es sei ja keine Absicht dahinter. Dann wurde darauf hingewiesen, dass mit guten Absichten zu argumentieren und die Verletzungen zu leugnen, nicht geht. Denn es zählt die diskriminierende Wirkung bei dem/ der Betroffenen und nicht die Absicht oder (Nicht-)Absicht des/ der Sprecher:in. Diese Sichtweise galt es, zu akzeptieren und für die eigenen Aussagen in diesem Sinne auch die Verantwortung zu übernehmen. Das konnte bedeuten, sich zu entschuldigen, war angebracht. Bei wiederholter Nichtachtung konnte auch ein Ausschluss aus der Gruppe veranlasst werden.
Manche Teilnehmer:innen hatten wenig Gespür dafür, wieviel Raum sie mit ihren Erzählungen einnahmen und dadurch andere nicht mehr zu Wort kamen. Die Gruppen-Moderation musste Raum und Möglichkeiten schaffen, damit alle beitragen und mitreden konnten, auch diejenigen, die zunächst zögerten und es nicht gewohnt waren, über emotionale und persönliche Anliegen offen in einer Gruppe zu sprechen. Gerade Teilnehmer:innen, die Angst hatten, nicht die richtigen Worte zu finden, wurden aktiv mit in die Diskussionen einbezogen. Ihnen wurde Raum gegeben.

Nicht nur die Teilnehmer:innen, auch die Gruppen-Moderator:innen lernten, die eigenen Grenzen zu respektieren. Sie mussten auf ihre körperlichen, mentalen und emotionalen Bedürfnisse achten und auch die Grenzen der Teilnehmer:innen immer mitbedenken.

Veranstaltungen

Meet & Eat

In Zusammenarbeit mit dem »Deutschen Filminstitut und Filmmuseum« in Frankfurt wurden Präsenzformate entwickelt, bei denen Eltern mit ihren Kindern zu einem Samstags-Brunch eingeladen wurden und dabei Kurzfilme schauten oder Filmmusiken zuhörten. Neben der Unterhaltung für alle wurde sowohl mit den Kindern als auch mit den Eltern das Gesehene oder Gehörte besprochen. Was hat gefallen und war lustig, was war irritierend oder hat ein komisches Gefühl hinterlassen? Die Kinder konnten an Themen wie Vielfalt, Repräsentation, Vorbildfunktion von Hauptrollen im Film/Kino herangeführt werden. Die Eltern konnten die Umsetzung der Themen in der Filmindustrie kritisch beleuchten und erhielten Anregungen, wie sie mit ihren Kindern die Themen auch zuhause weiter gemeinsam bearbeiten können.

WatchGroups

In den »WatchGroups« ging es darum, diskriminierungsrelevante Inhalte und Darstellungen von Minderheiten in neuen Serienformaten beispielsweise bei Netflix oder Amazon auszumachen und sich darüber auszutauschen. Wer wird wie repräsentiert? Wer kommt zu Wort oder über welche Gruppen wird gesprochen, über welche nicht oder nur abwertend?

Die Teilnehmer:innen wählten aus einer vorgestellten Auswahl eine Serie oder einen Film aus einem Streamingdienst aus und untersuchten einzelne Passagen tiefergehend auf diskriminierende Stereotype, Sprache und Strukturen. Es war spannend, wie einig man sich bei einigen Passagen war und ihre diskriminierende Darstellung kritisierte und bei anderen Passagen war die Wahrnehmung sehr unterschiedlich. Die WatchGroups stärkten nicht nur die Medienkompetenz der Teilnehmer:innen in Bezug auf Alltagsrassismus, sondern auch in Bezug auf LSBT*IQ Diskriminierung.

Zu diesen Filmen gab es WatchGroups:
Miniserie »All Nou Need«,
Kurzfilm »Two Distant Strangers«,
Serie »Pose«

LeseMeetUps

Bei den »LeseMeetUps« trafen sich Familien und Paare, die sich dazu verabredeten, zuhause ein bestimmtes Buch zum Themenbereich Sprache, Rassismus und Diskriminierung zu lesen und sich dann in einem online-Meeting über jeweils einzelne Kapitel oder Abschnitte des Buches auszutauschen, gemeinsam zu einzelnen Aspekten zu reflektieren und bei einem Abschlusstreffen mit den Autor:innen darüber ins Gespräch zu kommen.

Die sehr komplexen Zusammenhänge und Aspekte des genannten Themenbereichs in Worte zu fassen und besprechbar zu machen, war ein Anliegen von »Lasst uns miteinander reden«. Die Teilnehmenden wurden ermutigt, auch eigene Diskriminierungserfahrungen einzubringen. Damit teilten sie ihre Anliegen mit anderen, sie lernten, sprechfähiger und selbstbewusster zu werden, sie empowerten sich. Sie setzten sich mit rassistischem Sprachgebrauch auseinander, thematisierten strukturellen Rassismus in der Gesellschaft und tauschten sich über Erfahrungen von Alltagsrassismus aus und entwickelten Handlungsansätze für sich und ihre Familien.

Das Dialogformat der LeseMeetUps förderte so den Abbau von Vorurteilen und den Aufbau eines respektvollen Umgangs miteinander durch Stärkung einer konstruktiven Diskussionskultur.

Fazit:

Die Rückmeldungen der Teilnehmer:innen aus den Veranstaltungen des Projektes zeigen eindrücklich, dass insgesamt moderierte diskriminierungskritische Räume für den Austausch fehlen. Das gilt auch für niedrigschwellige Angebote im Bereich Demokratiebildung.

Der Austausch mit Eltern zeigte darüber hinaus, dass viele von ihnen sehr unzufrieden mit dem Schulsystem sind, sie fühlen sich und ihre Kinder diskriminiert und ausgeschlossen. Daraus wurden Forderungen entwickelt, die auch im Rahmen der Bildungstagung »Bildungs(un)gerechtigkeit und Rassismus« bekräftigt wurden.

Folgende LeseMeetUps wurden durchgeführt:
Alice Hasters: »Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen. Aber wissen sollten.«
Kübra Gümüsay: »Sprache und Sein«,
Mohamed Amjahid: »Der weiße Fleck«,
Emilia Roig: »Why We Matter«

Fachtag »Bildungsungerechtigkeiten und Rassismus«

In den vielen Gesprächen mit Eltern zu Diskriminierung, Rassismus, Ausschlüssen wurde immer wieder die Benachteiligung von migrantischen Kindern im Bildungssystem thematisiert. Eltern erzählten, dass ihre Kinder aufgrund ihrer Deutschkenntnisse auf Förderschulen geschickt wurden und es sehr schwierig sei, wieder auf Regelschulen zu wechseln. Oder, dass ihre Kinder trotz guter schulischer Leistungen, keine Gymnasialempfehlung bekamen. Dass ihre Kinder sich mit diskriminierender Sprache und Haltungen an den Schulen auseinandersetzen müssen.

Diese Erfahrungen wurden in der hybriden Abschlussfachtagung des Projektes »Bildungs(un)gerechtigkeit und Rassismus« aufgegriffen. Der Impulsvortrag von Prof. Dr. Karim Fereidooni »Bildungs(miss)erfolg: What's Migrationshintergrund got to do with it?« erläuterte Statistiken und Studien in diesem Zusammenhang. So sind Faktoren wie sozialer Status, Aufenthaltsstatus, Staatsbürgerschaft, aber auch Migrationserfahrungen und Haltungen der Lehrer:innen entscheidend für Erfolg oder Misserfolg im Bildungssystem. »Migrationshintergrund« sei inzwischen zu einem Containerwort in der Schule geworden: »Der Migrationshintergrund wird ausschließlich in negativen Zusammenhängen genutzt und besitzt somit eine Entlastungsfunktion für Lehrer:innen, denn es entlastet sie darüber nachzudenken, worin die wahren Ursachen der Probleme des deutschen Schulwesens liegen (u.a. zu hohes Stundendeputat, zu große Klassen, mangelhafte personelle und finanzielleAusstattung).« Hinzu käme: Je inklusiver ein Schulsystem ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit einen prestigeträchtigen Schulabschluss zu erlangen. Das deutsche Schulsystem ist aber in großen Teilen sehr selektiv und nicht inklusiv.

Der Impulsvortrag und das anschließende Podiumsgespräch mit Praktiker:innen aus der Bildungsarbeit sorgten für zahlreiche Fragen aus dem Publikum. Auch hier berichteten Eltern und Schüler:innen von ihren oft negativen Erfahrungen im Bildungssystem.

Link zum Nachschauen der Tagung

Wir fordern

- Verpflichtende diskriminierungskritische Module in der Aus- und Fortbildung für Lehrkräfte und pädagogisches Fachpersonal.
- Eine Rassismus-kritische Auseinandersetzung mit Curricula und den Inhalten der Schulbücher und Lernmedien.
- Die Einrichtung von unabhängigen Beschwerdestellen an Schulen und Hochschulen.

Strukturelle Bedingungen des deutschen Schulsystems benachteiligen migrantische Kinder überproportional. Um gerechtere Bildungschancen zu erreichen, sind bundesweit Änderungen im System Schule notwendig:

- Maßnahmen in Bezug auf eine diversitätssensible Ausrichtung der Schule müssen von strukturellen Maßnahmen unterstützt werden.
- Multiprofessionelle Teams (Schulpsycholog:innen, Schulsozialarbeiter:nnen und außerschulische pädagogische Fachkräfte) unterstützen die Lehrkräfte und fördern den Bildungserfolg von Schüler:innen.
- Die frühe Selektion nach Klasse 4 bzw. 6 muss abgeschafft werden, damit allen Kindern mehr Zeit zum gemeinsamen Lernen bleibt und sie so leichter auf vergleichbare Wissensstände kommen. Eine längere gemeinsame inklusive Schulform ermöglicht auch für »schwächere« Schüler:innen erfolgreiche Bildungsabschlüsse.
- Der Anteil der schulischen Ganztagsbetreuung muss ausgebaut werden, damit die Aufgaben der Schule auch in der Schule erledigt werden können. So erhalten weniger privilegierte Kinder Unterstützung bei den Hausaufgaben und können sportliche und kulturelle Aktivitäten nutzen, von denen sie sonst oftmals ausgeschlossen sind.
- Neu zugewanderte Schüler:innen benötigen mehrsprachige Lernbegleiter:innen.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT
VOR ORT. VERNETZT. VERBUNDEN.

WIR
Hessisches Ministerium für Soziales und Integration

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Danke

Wir bedanken uns bei:

- allen Teilnehmenden und Mitwirkenden an den Projekt-Angeboten
- den beteiligten Expert:innen und Trainer:innen für die fachliche Unterstützung
- insbesondere dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt, dem Haus am Dom, dem Deutschen Filminstitut und Filmmuseum in Frankfurt für die Kooperation und organisatorissche Unterstützung
- und natürlich bei allen Fördermittelgebern, die jeweils bei den einzelnen Projekten benannt sind.

Impressum

»Was wir schon immer mal sagen wollten ...«
Oktober 2022

Herausgeber und Redaktionsanschrift:
Verband binationaler Familien
und Partnerschaften, iaf e.V.
Ludolfusstraße 2–4
60487 Frankfurt am Main
Tel 069 / 71 37 56 - 0
E-Mail: info@verband-binationaler.de
www.verband-binationaler.de

Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE40 5502 0500 0007 6060 06
BIC BFSWDE33MNZ

Redaktion:
Dr. Carmen Colinas, Maria Ringler;
Bundesgeschäftsstelle.
Die Einzelbeiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Kürzungen behalten wir uns vor.
Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht;
ein Belegexemplar bitte an die Redaktion

Verantwortl. i. S. d. P.:
Sidonie Fernau

Gestaltung: www.conrat.org

Fotos: eigenes Archiv,
canva.com, stock.adobe.com

Mitglied im Paritätischen

DER PARITÄTISCHE GESAMTVERBAND

im Deutschen Frauenrat

DEUTSCHER FRAUENRAT

in der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Familienorganisationen (AGF)

AGF Arbeitsgemeinschaft der deutschen Familienorganisationen e.V.

Als **Familienverband** arbeiten wir bundesweit als Interessenvertretung an den Schnittstellen von Familien-, Bildungs- und Migrationspolitik. Wir engagieren uns für die Rechte binationaler, migrantischer und transnationaler Familien und Paare – egal welcher Herkunft, sexueller Orientierung oder Religion. Starke Gesellschaften brauchen Vielfalt und ihre vielfältigen Familien brauchen eine gerechte Partizipation und Teilhabe in dieser Gesellschaft. Dafür setzen wir uns ein.

Wir arbeiten als **gemeinnütziger Verein** mit Büros in Berlin, Bonn, Bremen, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Leipzig und München. In 12 weiteren Städten stehen ehrenamtlich Engagierte als Ansprechpartner:innen zur Verfügung. Wir sind Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband, im Deutschen Frauenrat, in der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Familienorganisationen (AGF), im Bündnis Kindergrundsicherung sowie im Kompetenznetzwerk gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit.

Wir engagieren uns im Forum gegen Rassismus und im Netz gegen Rassismus.

Auf europäischer Ebene arbeiten wir mit der Europäischen Koordination für das Recht der Migrant:innen auf Familienleben (CE) zusammen und sind in der enb, dem European Network for Binational/Bicultural Couples & Families vertreten.

Wir wollen auch zukünftig für Sie da sein, Ihnen Angebote für Ihre Anliegen offerieren, für Sie öffentlich und gegenüber politisch Verantwortlichen sichtbar auftreten und uns stark machen für eine Gesellschaft in Vielfalt.

Dafür brauchen wir Sie und Ihre Unterstützung. Sagen Sie **Ja** zu unserer Arbeit!

Ja, ich möchte Mitglied werden

Ja, ich spende gerne

Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e.V.
Ludolfusstraße 2–4 | 60487 Frankfurt am Main
www.verband-binationaler.de

verband binationaler
familien und partnerschaften